

Beilage zum
Limburger Anzeiger.

Mabels Bräutigam.

Kriegserzählung von W. Harb.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Georg," sagte Mabel, ihr liebliches Gesicht ihm enthüllend, "verzeih mir, wenn ich einen Augenblick mich selbst vergaß und von dir verlangte, was du als Mann und als Deutscher nicht geben kannst. Ich habe mich durchgerungen und bin gekommen, um von dir Abschied zu nehmen. Ja, Liebster, auch ich glaube jetzt an ein Wiedersehen und eine Wiedervereinigung. Komm, setz dich zu mir und laß die letzte Stunde heiter und hoffnungsvoll beikommen sein!"

Er schloß sie voll übersirömender Liebe in die Arme. "Mabel, wie groß und stark bist du! Welch ein Kleinod ich errungen!"

Ihre Augen blickten in die Weite; auf ihrer Stirn lag es wie eine Last; beiden war andächtig und feierlich. Unter konnte sie fröhlich plaudern wie er und den alten scherzenden Ton finden. Papa ist gut, Georg — er will ja nur mein Glück. Und du hast ihm auch gefallen. Aber er hat sich nicht gern überrumpeln. Wir hatten ein langes Gespräch miteinander. "Wovon sollst du denn leben?" hat er gefragt. "Hat er eine Ahnung von der Höhe deiner Schneiderrechnung?"

"Ach," antwortete Georg, "in euren Augen bin ich natürlich ein armer Schlucker —"

Er hielt ihm mit der Hand den Mund zu. "Reicht dir, was ich ihm geantwortet habe?"

Er antwortete ihm will ich gern unterm Dach wohnen und trodenes Brot essen!" Nun, so weit ist es ja wohl nie mit uns kommen, wie?"

Die Minuten vorrückten, bekam aber der eine wieder die Oberhand. Sie wollten sich nicht noch schwerer machen als es schon taten es doch. Er fühlte, wie ihre Schultern in quälendem Schmerz, und wie er bebte in verhaltenem Weh. Einen Panzer mußte er sich um Herz und Nieren legen, um seine Mannhaftigkeit tapfer zu wahren.

Sie rissen sie sich auseinander. "Ich schütze dich, Mabel — gedenke meiner, bis ich wiederkomme."

Als du wiederkommst, Georg. Ich warte auf dich. Als du die Eigenschaften der amerikanischen Mädchen aufzähltest, hattest du doch vergessen, — die Treue."

War er allein — das Bitterste war ja

konnte er wieder auf sein Ziel losgehen, das seit einem halben Jahr und darüber vor seiner Seele stand. Jetzt kam die letzte Fahrt. "Magelhaen" durchfuhrte mit gleichmäßigem Stampfen die Wogen des Atlantischen Ozeans. Es war kaltes, böses Wetter, und die erste Nacht senkte sich über das Meer.

Der Kapitän begab sich von der Kommandobrücke in das Schiffes, die Nacht seinem ersten Offizier überlassend. Dem etwas wortkargen, aber sonst artigen und dienstfertigen Kapitän hatte sich Georg gleich anfangs in Verbindung

gesetzt. Er hatte ihn gefragt, ob er es für wahrscheinlich halte, daß das Schiff auf der Fahrt von den Engländern angehalten und durchsucht werden würde.

"Das halte ich für ganz sicher", war die Antwort. "So oft ich die Fahrt gemacht habe in den letzten Monaten, kam uns ein Kreuzer in Sicht und befahl uns, zu stoppen."

"Sind Deutsche auf dem Schiff?"

"Belieben der Herr, die Passagierliste einzusehen."

Georg entdeckte eine ganze Reihe deutscher Namen. Am nächsten Tage machte er auch mit einigen von den Herren Bekanntschaft. Er selbst stand als Konrad Nägeli aus Appenzell eingetragen. Im übrigen waren auch andere Nationalitäten unter den Fahrgästen vertreten, Spanien und Portugiesen, Rumänen und Norweger, auch Engländer.

Es herrschte Burgfriede, doch drehte sich das Gespräch fast ausnahmslos um den Krieg.

Georg war zunächst viel allein; er hatte mit seinen Gedanken zu tun. Die flogen zurück zu Mabel, die sicher ebenso an ihn dachte, wie er an sie. Sie bauten goldene, sonnige Lustschlösser für eine weite, ferne Zukunft. Aber zwischen der grauen Gegenwart und der schimmernden Zukunft lag ein tiefes, dunkles Tal, eine schauerliche, gähnende Kluft.

Und doch sagte er sich, daß er es besser habe als Mabel, die untätig zuwarten mußte, während seiner die mutige Tat harrete.

Es dauerte jedoch nicht lange, da schloß sich Georg an eine Irländerin an, die eine Nachbarabstube innehatte, und der er einen kleinen Dienst erweisen durfte. Miß Robertson war ein vielgereistes und vielgewandtes älteres Fräulein, offenbar sehr reich, dazu in allen Kapiteln menschlichen Wissens bewandert und beschlagen.

Sie hatte ihre Weisheit nicht so sehr aus Büchern, wie aus der lebendigen Anschauung der Dinge. Sie sprachen englisch, aber auch deutsch miteinander, da Miß Robertson die deutsche Sprache vollkommen beherrschte.

"Sie sind also ein Schweizer, Herr Nägeli? Wie ich Ihre schöne Heimat liebe! Ich war oft dort. Aber wenn Sie mir es nicht selbst versicherten, ich würde es Ihnen nicht glauben. Ihre Aussprache verrät es mir nicht."

Georg suchte dem verfänglichen Thema nach Möglichkeit auszuweichen. Obgleich er wohl von der Irländerin keine Indiskretion zu befürchten hatte, hielt er es doch für geratener, sich nicht zu entbeden.

Heimlich übte er sich in seiner Kabine, die Unterschrift des Herrn Konrad Nägeli nachzuahmen und fehlerlos hinzuworfen. Er wußte, daß die Herren Engländer bei der Kontrolle häufig die Wiederholung der Handschrift verlangten. Er hatte also alles getan, um vor einer Festnahme und unruhlichen Inhaftierung in Feindesland sicher zu sein.

Nach vielen Versuchen gelang ihm die Kopie tadellos. Miß Robertson hatte ihre eigene Meinung über den Krieg und nahm durchaus kein Blatt vor den Mund. Georg hörte ihr mit Vergnügen zu.

"Ich liebe die Franzosen, ich liebe die Deutschen und ich liebe die Russen," sagte Fräulein Robertson offenerherzig, "denn sie haben



General Freiherr v. Scheffer-Bogadel,
der deutsche Gouverneur Warschaus.

langt hatten. Er hatte also alles getan, um vor einer Festnahme und unruhlichen Inhaftierung in Feindesland sicher zu sein.

Nach vielen Versuchen gelang ihm die Kopie tadellos. Miß Robertson hatte ihre eigene Meinung über den Krieg und nahm durchaus kein Blatt vor den Mund. Georg hörte ihr mit Vergnügen zu.

"Ich liebe die Franzosen, ich liebe die Deutschen und ich liebe die Russen," sagte Fräulein Robertson offenerherzig, "denn sie haben

viele gute Eigenschaften, und ich habe viele Freunde und nette Bekannte in diesen Ländern. Nur die Engländer liebe ich nicht. Wie kann man jemanden lieben, der nur sich selbst liebt? Sie ließ nicht den mindesten Zweifel darüber, wem sie Sieg und Gedeihen wünschte.

Gleich am ersten Tage hatte Georg ein zwar nur unbedeutendes, aber ihm rätselhaftes Erlebnis.

Er war noch nicht lange an Bord und erging sich auf dem Promenadendeck, als ein Mitreisender vor ihm auftauchte, der bei dem unvorhergesehenen Zusammentreffen ein sehr sonderbares Betragen an den Tag legte. Sobald er Georg Homann bemerkte, fuhr er sichtlich betroffen zusammen, starrte ihn aus den dunkel bekrüllten Augen an wie einen Geist und machte kurz fehr. Hinter dem nächsten Schornstein verschwand er.

Georg sah der langen Gestalt im grauen Ulster und kariierter Reisemütze erstaunt nach. Wer war das? Warum benahm der sich wie das leidhaftige böse Gewissen? Hatte er etwas zu fürchten und zu verstecken?

Ohne Zweifel war Georg ihm bekannt, während sich dieser nicht erinnern konnte, ihn schon gesehen zu haben. Oder lag da ein Irrtum, eine Verwechslung vor?

Er war neugierig geworden und suchte der Sache auf den Grund zu kommen. Er lief ihm nach und suchte ihn überall auf dem Schiff, aber vergebens. Der lange Graue blieb verschwunden, als habe das Deck ihn eingeschluckt. Merkwürdig! War es etwa doch ein Bekannter, der eine Maske trug und seine wahre Persönlichkeit unter einer Verkleidung versteckte? Aber Georg wußte von keinem, der Grund gehabt hätte, vor ihm auszubrechen.

Es war jedoch nicht schwer, etwas über ihn zu ermitteln. Der Mann mit der dunklen Brille, verriet ihm ein Steward, habe die

Rabbinennummer achtzehn, und als Georg die Schiffsliste nachsah, fand er den Namen: John Burlington, Privatgelehrter, Buffalo. Diese Persönlichkeit war ihm völlig unbekannt. Natürlich lag da eine augenblickliche Verwechslung vor, die sich vielleicht schon beim nächsten Zusammentreffen aufklärte.

Lachend erzählte er später den kleinen Vorfällen

Georgs Hoffnung, dem eigentümlichen Fremden wieder zu begegnen, erfüllte sich zunächst nicht.

Bald jedoch kam Licht in die Angelegenheit, und zwar von einer Seite, von der Georg es nicht erwartet hatte.

Das Schiff stand noch lange nach der Ausreise in funktentelegraphischer Verbindung mit dem Festlande. Depeschen enthielten die letzten Neuigkeiten des Tages, zum größten Teil Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen, englischer Beleuchtung, aber auch andere Mitteilungen. Sie wurden dem Publikum sofort zugänglich gemacht und begierig gelesen. Auch Georg Homann studierte sie eifrig.

Eine Notiz, die er da fand, erregte ihn heftig und riß ihm zugleich die Bilder von den Augen.

Die Newyorker Polizei machte bekannt, daß der flüchtige William Jenkins nach verübten Riesenbetrügereien gesucht werde. Es bestesse Verdacht, er Amerika auf einem der ausfahrenden Schiffe verlassen habe.

Der Mann im grauen Ulster mit der Brille war kein anderer als William Jenkins! Er hatte genau dieselbe Gestalt und Größe, und je mehr Georg nachdachte, desto mehr Ähnlichkeit sah er heraus, trotz der sorgfältigen Verkleidung und der Flüchtigkeit der Betätigung. William Jenkins reiste als Privatgelehrter John Burlington aus Buffalo mit ihm auf demselben Schiff, vielleicht, ja höchst wahrscheinlich, er, Georg Homann, der einzige, der ihn kannte, und auch der einzige, den er zu fürchten hatte.

Das erwies sich sehr bald als richtig. Keiner der Mitfahrenden zeigte für den flüchtigen Jenkins ein Interesse und niemand redete davon. John Burlington aus Buffalo wäre wohl sicher vor Entdeckung gewesen, wenn er nicht selbst verraten hätte. Und der Mensch hatte einmal

Freiheit begehrt, nach der Hand Mabels zu trachten! Was tun? War es seine Pflicht und Schuldigkeit, den gemeingefährlichen Menschen anzuzeigen, ihm die Larve herunterzureißen und ihn dem straffenden Arm der Gerechtigkeit zuzuführen?

Verchiedene Gedanken schossen ihm durch den Kopf. Sollte er Miß Robertson jetzt einweisen und sie um ihren Rat fragen? Oder sollte er die Hände überhaupt davon lassen? Er war doch kein Detektiv, kein Beamter. Zudem er doch auch keine ganz reine Wäsche. Er fuhr doch auch falscher Flagge, und jener wußte das. Ganz bestimmt



Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

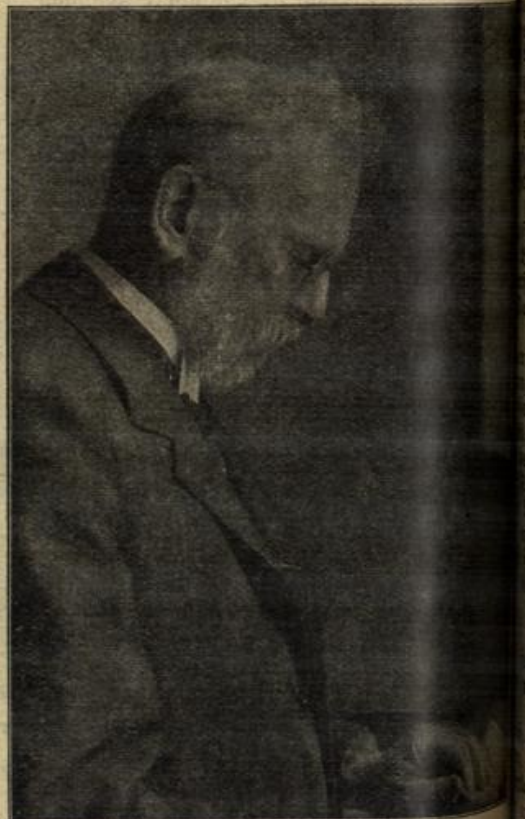
Zum Jahrestag der Schlacht von Tannenberg am 28. August. (Mit Text.)



Moschee im Gefangenenlager Wünsdorf bei Berlin.

(Mit Text.)

Miß Robertson, während sie dem lustigen Spiel der aus dem Wasser aufschnellenden Fische zusahen und die Möwen beobachteten, die dem Schiffe unermüdlich viele Meilen weit folgten.



Wirtl. Geh. Rat Professor Dr. Paul Ehrlich.

(Mit Text.)

da war tausend gegen eins zu wetten, daß Jentins, sich die Schiffsliste von A bis Z genau ange-
 War es da nicht klüger —?
 Gedankengang erfuhr eine jähe Unterbrechung.
 sich nämlich zufällig umsah, gewahrte er — den Mann
 Jentins. Endlich hatte er sich aus seinem Bau heraus-
 um frische Luft

vorn auf dem
 er, und ziem-
 Der Wind griff
 haar und zerrte
 Mantel.
 ging langsam
 näher her-
 wollte völlige Ge-
 sehen. Meter um
 der Jäger das
 leicht.

und er nur noch
 Schritte von jenem

kannte Georg ihn
 mustern.
 es. Haar- und
 hatte er verän-
 die Brille ent-
 Jüge vollends,
 war es.

chte Jentins sich
 Blicke begeg-
 Jentins trat
 Schritt zur
 es schien, als
 alberne Flucht-
 nach einmal in
 wollte. Dann
 sich und blieb
 er war. Er
 Georg vorüber
 an er ihm ent-
 wollte.

at noch näher
 ins spielte jetzt
 Unbefangenen,
 Augen streiften
 über hin. Aber
 trampften sich
 im Schiffstau,
 hing.

, als ob eine
 Kraft ihn
 empte Jentins
 jetzt bohrten
 ineinander.
 wie wenn
 lingen sich

nach ein Wort;
 wählte es, daß
 erkannt wuß-
 dessen Lip-
 pten, als ob
 murmeln.
 Jentins das
 te sich und
 ellen Schrit-
 Homann
 ließ ihn

Deutsche
 endlich ge-

hatte Jentins in der Hand, und er konnte ihm nicht
 Wort nur kostete es ihn, und jener hatte das

Jentins hatte das Mittel, ihn zu verderben. Er
 zugehen zu den Herren Engländern, die sich im
 auf den Stühlen räkelten, und ihnen zuzulüftern,
 aus Appenzell eigentlich sei. Denn Jentins war
 sehr im Fiedlschen Hause sehr wohl von Georgs
 künft unterrichtet.

Das bedeutete aber nichts weniger als das jämmerliche
 Scheitern seiner nun schon halbjährigen Bemühungen, sein Vater-
 land ungefährdet zu erreichen.

Und wenn nun das Unglück wollte, daß einer jener englischen
 Kreuzer des holländischen Passagierbootes ansichtig wurde und
 es durchsuchte? Lag es nicht nahe, daß jener die Gelegenheit



Der Schauplatz der Kämpfe in den mittleren Vogesen. Gezeichnet von Walter Emmersleben.

benuzte, sich seines Gegners, der ihn vernichten konnte, zu ent-
 ledigen?

Georg erkannte die Größe der Gefahr, die ihn selbst bedrohte.
 Er hatte einen Feind auf dem Schiff, dessen Macht nicht zu
 unterschätzen war und dem in der Verzweiflung alles zugetraut
 werden konnte.

Als ihre Blicke sich maßen, schien es, als wollten sie sich sagen:
 Verräthst du mich, so verrate ich dich! Aug' um Auge — Zahn
 um Zahn!
 (Schluß folgt.)

Unsere Bilder

Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Zum Jahrestag der Schlacht von Tannenberg am 28. August. Die Hindenburg-Büste wurde im Auftrag von Verehrern des großen Feldherrn von dem Charlottenburger Bildhauer Romanus Andresen geschaffen, und die Gemahlin des Generalfeldmarschalls nahm mit Worten wärmster Anerkennung einen Bronzeuß der Büste entgegen.



Ein 70jähr. Kriegsfreiwilliger, Ritter des Eisernen Kreuzes.

1870 für sein Vaterland gekämpft hatte. Fuß nahm an der Eroberung von Antwerpen und an mehreren Gefechten um Ypern teil und ist nun mit dem Eisernen Kreuze geschmückt nach Helsingborg zurückgekehrt.

Sinnspruch.

Schwer wie ein Lastzug rollt vorbei das Unglück, das die Seele traf, Jedoch das Glück, das rasche Glück, spielt wie ein Blitz am Telegraph.

Otto Bromberg.

Fürs Haus

Schuhsohlen haltbar zu machen.

Die Schusterrechnungen spielen besonders in kinderreichen Familien eine ganz erhebliche Rolle im Haushalt, und der Wunsch, diesen Posten nach Möglichkeit einzuschränken, ist daher nur zu begreiflich. Besonders sind es die Sohlen, die bei unsern jungen Nachwuchs aller Augenblicke wieder „durch“ sind, und da empfiehlt es sich, zu ihrer größeren Haltbarkeit eine kleine Mühe nicht zu scheuen.

Zu diesem Zwecke bestreicht man die noch nicht getragenen, also ganz trockenen Sohlen mittels eines breiten, flachen Pinsels (siehe Abbildung) gleichmäßig und Strich für Strich mit gekochtem und etwas abgekühltem Leinöl und läßt das Öl gut einziehen. Verstärkt wird die Wirkung noch, wenn man das Verfahren ein paarmal wiederholt, ehe die Sohle durch das Tragen mit Feuchtigkeit in Berührung kommt. Aber auch nach dem Tragen kann es von Zeit zu Zeit immer wieder einmal mit Vorteil angewendet werden, aber immer nur, wenn die Sohle trocken ist, denn die Feuchtigkeit würde das Eindringen des warmen Öles unmöglich machen, gerade wie andererseits die ölgetränkte Sohle der Risse



und ihrer zerstörenden Wirkung einen größeren Widerstand leisten. Die kleine Mühe lohnt sich reichlich. Will man die Sache ganz ausmachen, so daß mir nichts für ein Trinkgeld für Sie übrig bleibt, Kellner (vertraulich): „Nun, dann lassen Sie mich vielleicht noch einmal durchsehen.“

Der Mann ohne Feinde. Als Narvaeg, Herzog von Norwegen, seinem Totenbette lag, stand der Erzbischof von Granada vor ihm, bemüht, den Sterbenden für den Himmel vorzubereiten. „Sie“, sagte er, „auch an Ihre Feinde! Verzeihen Sie ihnen, auch Ihnen Ihre Schuld verzeihe.“ — „Ich habe keine Feinde“, der Sterbende. — „Aber Erzellenz, wenn man eine Stellung wie die Ihre.“ — „Ich sage Ihnen, daß ich keine habe, vielleicht doch — es wäre doch möglich.“ — „Ich habe keine Erzellenz.“ — „Ungebuldig geworden, richtete Narvaeg, mit Kraft sich noch einmal auf und wendete sich gegen den Erzbischof: „Habe keine, sage ich Ihnen, ich habe sie alle erschossen lassen.“

Allerlei

Leichte Korrektur. Gast: „Ach, Kellner, das tut mir sehr weh, ich sehe eben, daß ich nur gerade so viel Geld bei mir habe, als ich ausmache, so daß mir nichts für ein Trinkgeld für Sie übrig bleibt.“ Kellner (vertraulich): „Nun, dann lassen Sie mich vielleicht noch einmal durchsehen.“

Der Mann ohne Feinde. Als Narvaeg, Herzog von Norwegen, seinem Totenbette lag, stand der Erzbischof von Granada vor ihm, bemüht, den Sterbenden für den Himmel vorzubereiten. „Sie“, sagte er, „auch an Ihre Feinde! Verzeihen Sie ihnen, auch Ihnen Ihre Schuld verzeihe.“ — „Ich habe keine Feinde“, der Sterbende. — „Aber Erzellenz, wenn man eine Stellung wie die Ihre.“ — „Ich sage Ihnen, daß ich keine habe, vielleicht doch — es wäre doch möglich.“ — „Ich habe keine Erzellenz.“ — „Ungebuldig geworden, richtete Narvaeg, mit Kraft sich noch einmal auf und wendete sich gegen den Erzbischof: „Habe keine, sage ich Ihnen, ich habe sie alle erschossen lassen.“

Drafe und der Familienvater. Friedrich Drafe, obgleich geboren (1805), war früh nach Berlin gekommen, wo er als Bildhauer wurde und sich bald als Meister bewährte. Er hatte sich hier gewohnt, daß er, einzelne Reisen ausgenommen, die preussische nicht mehr verließ, ja sie innig liebte. Der Tiergarten in Berlin täglich in seinen schattigen Alleen. Auf einem dieser Spaziergänge wieder einmal zu der Statue Friedrich Wilhelms III. gekommen, seiner Meisterwerke, vor dem er eine sich laut über die Statue der Familie fand. Namentlich war es das Oberhaupt desselben, das ihn das Relief an dem runden Piedestal erklärte, aber nicht einfließen ließ. Drafe trat näher und berichtete den Familienmitgliedern das Dings da ja sehr genau, sagte endlich der Vollblut, „Nun ja“, bemerkte der Bildhauer, „das muß wohl der Fall doch sein.“ Ein mißtrauischer Blick folgte dieser Erklärung, wandte sich das Oberhaupt der Familie den Seinen zu und die Worte fielen: „Oller Schwindler!“ — Drafe entfernte sich lächelnd, ohne daß der Zweifler weiter aufgeklärt wurde.

Gemeinnütziges

Kürbisgemüse. Der Kürbis wird in Stücke zerhackt, abgekocht und auf ein Sieb gelegt. Dann bereitet man eine Suppe, gibt kräftig Fleischbrühe hinzu, läßt die Kürbisstücke darin noch einige Köpfe dicke saure Sahne, sowie reichlich Pfeffer einfließen.

Kupferne Kessel reinigt man gut mit Lehm und Essig. Der Kessel wird damit eingerieben und dann kalt abgespült, worauf man mit Schlemmkreide nachreibt und ihn recht trocken und blank putzt.

Wo Buchsbaum im Garten wächst, sollte dieser nicht den Hühnern als Auslauf freigegeben werden. Man hat oft die Erfahrung gemacht, daß die Hühner, welche vom Buchsbaum durch den Durchfall beladen und dann verendeten. Die jungen Buchsbaums sind den Hühnern besonders gefährlich.

Scharade.

Die Erste ist dunkel,
Die Zweite gar hell;
Durchs Ganze die Erste
Zur Zweite mach' ich hell.
Fritz Guggenberger.

Homonym.

Am fernen Himmelsbogen,
In stiller Tropennacht,
Komm glänzend ich gezogen
In lichtumwob'ner Bracht.
Ich nenn' ein würdig Feld,
Und bin am Körper dein,
Dem Tier auch bin ich eigen,
Der Tempel schließt mich ein.
Julius Gald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Scharade in voriger Nummer:

Wei, Tran, Maitranf.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Bilderrätsel.

